

Sein, Leben und Erkennen

Von Caspar Nink S. J.

Naturgegebenes, einheitlich-ganzheitliches Sichoffenbaren und (darin gegründetes) Offenbarsein, sich selbst, Seiendes und Welt sinn- und zielgemäß kundtun, werten und lieben ist eine ontologische Folge und Vollkommenheit, die *jedem Seienden* in Kraft und im Maße der mit der Akthaftigkeit seines Seins und Fähigseins gegebenen Einheitlichkeit, Sinn- und Lichterfülltheit, Werthaftigkeit, Zielbestimmtheit und Zielstrebigkeit zukommt, die beim *ens contingens* infolge und im Maße der mit der Potentialität seines Seins und Fähigseins gegebenen Dunkelheit zugleich ein entsprechendes Sichverbergen und (darin gegründetes) Verborgensein einschließt. Dem *Menschen* eignet darum infolge und im Maße der Potenz-Akt-Struktur seines Seins und Fähigseins sowohl ein mit dem Dasein seines Seins und Fähigseins gegebenes essentiell-individuell-existentiell bestimmtes Sichoffenbaren und Offenbarsein als zugleich ein ebensolches Sichverbergen und Verborgensein; und zwar eignet ihm dies auf allen Seins-, Vollkommenheits-, Fähigkeits-, Bedürftigkeits-, Sollens- und Tätigkeitsstufen, denen er zugehört, im rein naturalen und vitalen, im sensitiven und sensitiv-rationalen Sein, Vollkommen-, Fähig- und Tätigsein. Zu diesen Ergebnissen führte eine frühere Arbeit¹. Von dieser Grundlage aus ergibt sich ein Zugang zur Frage, ob und in welchem Sinn einheitlich-ganzheitliches — und zwar substantiell-akzidentelles, d. h. mit der Substanz des wirklichen Menschen und mit seinen Fähigkeiten gegebenes und darum *wirkliches* —, sinnerfüllt-werthaft-finales, d. h. verstehend-wertend-liebendes Lebensverhalten und -gestalten unserm aktuellen, in akzidentellen Akten erfolgenden Erkennen und Streben zugrunde liege, wie dies beschaffen sei; ob etwa die gesamte kognitive Sphäre in einer vor-kognitiven, emotionalen oder irrationalen gründe, aus der sich ihre Eigenart bestimme, hinter der sie darum aber notwendigerweise auch immer in ihrer Kraft und Lebendigkeit zurückbleibe. Lebens- und Intuitionsphilosophie lehren dies. Die tiefste unter unseren Kräften ist nach Bergson lebendiger Instinkt, Einfühlung, divinitorische Sympathie, Intuition, deren Wesen sich gar nicht in intellektuellen Begriffen ausdrücken lasse, die sich zum Intellekt ver-

¹ Ontologie, Versuch einer Grundlegung, Freiburg 1952. Methode, Grundbegriffe und Hauptergebnisse dieses Buches werden in der nachfolgenden Abhandlung als gesichert vorausgesetzt. Eine Erörterung von Fragen und Bedenken, die unserer Darlegung gegenüber entstanden sind, erscheint demnächst im Ph. J., unter dem Titel: „Ti to on — Zur Diskussion um den Seinsbegriff“.

halten wie Sehen zum Tasten. Im Begriff sei Leben ausgelöscht, doch werde er vermöge des Bezugs zum Leben zu einer Kraft, da er zusammenfasse, was im Leben zerteilt, dunkel und verfließend sei. Wirklichkeit und Leben werden irrational ergriffen².

Eines ist aus unsern früheren Untersuchungen schon klar: Nicht erst die Verstandestätigkeit, nein, schon der Verstand selber weist auf ein ursprünglicheres, ihm selbst seinslogisch vorgeordnetes, ihn selbst, seine Einstellung und sein Tätigsein erst ermöglichendes Verhalten, ein Erschließen und Erschlossenheit, ein Bedürfen und Bedürftigsein der substantiellen Seele selber zurück.

Nunmehr fragt es sich, wie dieses naturgegebene einheitlich-ganzheitliche Lebensverhalten und -gestalten in sich selbst sowie in seiner Beziehung zum akzidentellen Erkennen, Werten und Lieben näher zu bestimmen sei; ferner, warum und wie letztlich wir zu einer Welt- und Lebensanschauung kommen, ob sie zutiefst rational, d. h. sinn- und lichthaft-erschlossen sei, oder aber irrational, d. h. unerschlossen, ja vielleicht unerschließbar-dunkel. Oder aber ist sie infolge ihres Prinzips, des Menschen und seiner wesenhaften Potenz-Akt-Struktur, im Sein, Fähig- und Tätigsein, notwendigerweise sowohl immer irgendwie dunkel, unerschlossen und nie letztlich erschließbar als auch lichthaft, erschlossen und doch immer weiter erschließbar? Und wenn ihr dieser Doppelcharakter wesensmäßig eigen ist, was überwiegt dann, Dunkel, Unerschlossenheit und damit Weg- und Zielunklarheit oder aber Licht, Erschlossenheit und damit Weg- und Zielklarheit? Es geht also in unserer Arbeit nicht um die Antithese, das Nein gegenüber Lebensphilosophie und irrationaler Weltansicht; alles Nein ist im Grund unfruchtbar; sondern es geht um die positive Erhellung der inneren Gründe des Lebens und Erkennens der Welt- und Lebensanschauung.

I. Naturgegebenes ganzheitliches Lebensverhalten und -gestalten als Grundlage des in akzidentellen Akten erfolgenden Lebensverhaltens und -gestaltens

Von seinem substantiellen Wesensgrund an ist das ens contingens im Potenz-Akt-Verhältnis aufgebaut. Da nun aber in der Potenz Unerschlossenheit und Passivität (Rezeptivität), im Akt aber Lichthaftigkeit und Aktivität (Spontaneität) gründen, so ist in der Potenz-Akt-Einheit des Menschen der substantielle Mensch selbst das innere Prinzip der Verborgenheit und Unverborgenheit, der Passivität und Aktivität, durch die er in seinem ganzen Sein, Vollkommen-, Fähig- und Tätigsein gekennzeichnet ist. Überall darum, an der Wurzel und an den

² Vgl. auch W. Dilthey, Ges. Schr. 7, Leipzig 1927, 150 ff.

Zweigen seines Seins und Lebens, ferner immer, in jedem Stadium und Zustand, zeigt sich mit absoluter Notwendigkeit der in der Potenz-Akt-Einheit gegründete Doppelcharakter seines Seins und Verhaltens, das Sichverbergen und das Sichoffenbaren, das Empfangen und das Gestalten, die Grenzenlosigkeit in Streben und Erwarten, aber auch das jeweilige, immer begrenzte Vollkommensein in Besitz und Glück. Das Leben des Menschen ist in seinem tatsächlichen Verlauf notwendigerweise und darum immer ein aktiv sich bewegender und verändernder Strukturzusammenhang, der von seinem inneren Prinzip, dem Menschen, sinn- und zielgemäß begründet, gesteuert und weiterentwickelt wird; und das Prinzip, der Mensch, bleibt im aktiven Sichwandeln wesentlich unverändert in seiner Struktur und Tendenz; er bestimmt innerlich sinn- und zielgemäß die essentiell-individuell-existentielle Struktur, Einheitlichkeit, Kraft und Konstanz seiner Entwicklung. In keiner Hinsicht also ist er (und jedes ens contingens) ganz dunkel, in keiner aber auch ganz hell, in keiner Hinsicht ist er (und jedes ens contingens) nur passiv und in keiner nur aktiv, so wahr es ist, daß er (und jedes ens contingens) in keiner Hinsicht nur Potenz oder nur Akt ist. Immer und überall steht er in seinem eigenen — in dem von ihm selbst innerlich begründeten — Licht, aber auch in seinem eigenen Dunkel; immer und überall hat er seine eigene Kraft, aber auch seine eigentümliche Schwäche, und immer weiß er um seine Eigenart. Nur weil er sich so verhält, kann, muß und soll er in akzidentellen Akten sich vollenden, ohne jemals einen Punkt zu erreichen, über den hinaus er nicht weiterstreben könnte. Niemals also, sobald und solange wir da sind, leben wir in einer blinden, unerschlossenen, licht- und kraftlosen Lebendigkeit, vielmehr ist die unserem Sein entsprechende Sinn- und Lichthaftigkeit, d. h. das Sichselbsterschließen und -erschlossenein, ferner das aktive Besitzen unserer selbst absolut notwendigerweise mit unserem Wesen und Dasein als innerlich begründendem Prinzip gegeben. Mit Naturnotwendigkeit ferner gehen wir unausgesetzt von der Potenz in den Akt über und gestalten uns verstehend-wertend-liebend weiter in Ausdruck und Tat, in erleuchteter, aktiver Lebensgestaltung; Leben ist nie starr und lichtlos; ja kein Wirkliches ist je untätig und lichtlos, sondern immer in aktiver und lichtvoller, von ihm selbst verursachter Bewegung. Einheit, Sinnerfülltheit, Innerlichkeit, Gutheit, Finalität und Aktivität, ja alle wesensnotwendigen Vollkommenheiten vervollkommen sich im Menschen mit der Vervollkommnung seines Seins und Lebens. Das Unerkennbare und das Schwache im Menschen (und in jedem ens contingens) steht nicht isoliert da, sondern gründet in einem Prinzip, der Potenz, das nur in Realidentität mit dem Akt, dem inneren Prinzip der Sinnerfülltheit, Werthaftigkeit, Kraft und Nachhaltigkeit, sein

kann. Das Unerkennbare ist also erkennbar durch die Beziehung auf das Erkennbare und sein inneres Prinzip; das Wertbegrenzte und das Schwache ist erhellt durch seine Beziehung auf das Wert- und Kraftvolle und ihr inneres Prinzip. Mit dem *ens contingens* und im Maße seines Sichänderns wandelt sich seine Erkennbarkeit (Unverborgenheit) und Unerkennbarkeit (Verborgenheit), sein innerer Wert und dessen Grad, seine innere Kraft und Schwäche.

Durch die Eigenart seines inneren Prinzips, die Potenz-Akt-Struktur des Seins des Menschen, bestimmen sich die Eigentümlichkeiten des naturgegebenen Lebensverhaltens und -gestaltens. Es ist fürs erste *einheitlich-ganzheitlich*, aktiv und lebensvoll; ein Verhalten und Gestalten, das zwar auch essentiell bestimmt, aber nicht abstrakt, sondern lebendig-konkret und existentiell, vorbegrifflich und vorsprachlich ist. Weil es *natura prius* aus dem Dasein des Menschen und seiner Fähigkeiten absolut notwendigerweise folgt, ist es dem in akzidentellen Akten erfolgenden, intuitiv-ganzheitlichen menschlichen Lebensverhalten und -gestalten, insbesondere dem in Wahrnehmung, Vorstellung und allen Sinnestätigkeiten, in Begriff, Urteil und Sprache sich äussernden Verhalten ontologisch vorgeordnet; ist es doch *natura prius* mit der Substanz und ihrer einheitlichen Ganzheit gegeben und darum *natura prius* eine substantielle, einheitlich-ganzheitliche Seinsvollkommenheit. — Weil aber der Mensch infolge seiner Natur zum Wirken hingeordnet ist, *erfolgt* auch unausgesetzt im Übergang von der Potenz zum Akt ein intuitiv-ganzheitliches Lebensverhalten und -gestalten, das, soweit es rein naturhaft erfolgt, ebenfalls wahr und richtig, d. h. sein Subjekt erschließend und in entsprechender Weise vollendend ist. Da jedoch infolge der Potenz-Akt-Struktur seines Subjekts das Erschließen und Erschlossensein niemals ganz erhellt, sondern immer erhellt-dunkel ist, so liegt darin: Sein, Leben, Verhalten, Gestalten, Bedürfen, Fordern, Sollen und Tun sind immer wieder tiefer und tiefer begründet, als wir wissen. Wir stehen vor einer Grenze bei jedem Objekt, auf das wir stoßen; keines, auch nicht das eigene Ich und Leben, kann von uns absolut adäquat erkannt werden; wir sehen die Grenze, sehen und drängen über sie hinaus und können ihr Diesseits und Jenseits, ja sie selbst niemals vollkommen erkennen.

Ist nun der innere Grund des Lebensverhaltens und -gestaltens und daher dieses selbst *rational*, d. h. sinnvoll, erhellt und zielbestimmt, oder aber *irrational*, d. h. sinnlos, dunkel und ziellos? Ist der rationalen, sinn- und zielbestimmten, erhellten Lebenssphäre eine irrationale, sinn- und ziellose, dunkle vorgeordnet? Wir müssen ja über das

akzidentelle, bewußt und reflex vollzogene rationale Verhalten und Erkennen zurückgehen zum naturgegebenen lebensvollen Verhalten und seinem lebensvollen Subjekt. Wie beschaffen ist das Subjekt selbst und sein naturgegebenes Verhalten, rational oder irrational, sinnvoll, zielklar und erhellt, oder aber sinnlos, ziellos und unerschließbar dunkel?

Rationalität, d. h. Sinn- und Lichterfülltheit, die kraft ihres Prinzips die entsprechende erschlossene Finalität zur logisch notwendigen Folge hat, ist eine wesensnotwendigerweise aus ihrem Subjekt und inneren Prinzip infolge und im Maße seiner Akthaftigkeit sich ergebende Vollkommenheit. Das Subjekt und *innere Prinzip* ist also auch selber sinnerfüllt, erschlossen und zielbestimmt; und ebenso ist das naturgegebene Lebensverhalten und -gestalten sinnvoll, erhellt und zielbestimmt. Es ist *unfehlbar* und *unabänderlich* sinnvoll, erhellt und zielbestimmt. Weil aber das Subjekt, der Mensch, in keiner Hinsicht seines Seins reiner Akt, sondern in jeder Hinsicht eine Potenz-Akt-Einheit ist, so ist er in seinem Sein und naturgegebenen Lebensverhalten und -gestalten nicht absolut vollkommen einheitlich, innerlich, sinn-, licht-, wert- und zielbestimmt; vielmehr entsprechen auch seine naturgegebenen Vollkommenheiten, Beziehungen, Bedürfnisse, Aufgaben und Forderungen dem Maß und Grad seines Seins. Nicht ein irrationales, sinn-, licht- und zielloses Seins- und Lebensverhalten liegt also unserem bewußten Erkennen zugrunde, sondern ein unserm Sein entsprechendes sinn- und lichthaftes, zielklares Lebensverhalten, das immer zugleich auch verborgen sowie in seiner Einheitlichkeit, Sinn- und Zielbestimmtheit, in seinem Sollen, Bedürfen und Fordern begrenzt, darum erhöhbar ist, ja der Natur und Bestimmung des Menschen nach durch akzidentelle Akte vervollkommnet werden soll. Jedes wahre und tiefe Begreifen, jede große Zusammenhangserkenntnis beruht innerlich, und zwar *letztlich* auf einem *naturgegebenen*, darum wahren und zielklaren vernunftentsprechenden Lebensverhalten; es beruht *unmittelbar* auf einer echten, hieraus resultierenden lebensvollen Intuition. Beide aber, das naturgegebene Lebensverhalten und die lebensvolle Intuition, sollen infolge ihres letzten inneren Grundes, der menschlichen Natur, und ihrer Bestimmung gemäß durch akzidentelle Akte vervollkommnet werden.

Was überwiegt denn im naturgegebenen Lebensverhalten und -gestalten, das Sicherschließen und die damit gegebene Erschlossenheit oder das Sichverbergen und die damit gegebene Verborgenheit?

Auch diese Frage ist grundsätzlich zu lösen durch erhellende Analyse des inneren Verhältnisses von Potenz und Akt, durch das jede Potenz-Akt-Einheit gekennzeichnet ist. Mit dem Seienden als solchem

sind infolge und im Maße seiner Akt- und Formhaftigkeit seine wesensnotwendigen Vollkommenheiten: Einheit, Wahrheit, Lichterfülltheit, Erschlossenheit, Werthaftigkeit, Finalität, Gestaltungskraft und Aktivität gegeben. Diese Vollkommenheiten können vom Seienden gar nicht getrennt werden, sind aber beim ens contingens und materiale notwendigerweise in verschiedenem, immer begrenztem Grade da. Begrenzt werden sie innerlich durch zwei dem ens contingens und materiale innere Prinzipien, Potenz und Materie, die aber niemals für sich allein, sondern nur in Realidentität mit dem entsprechenden Akt und der entsprechenden Form sein können, infolge davon den Akt und die Form selbst und darum auch ihre wesensnotwendigen Vollkommenheiten gar nicht auslöschen, sondern nur einschränken können. Die mit der Potentialität und Materialität gegebene Unerschlossenheit ist also nur Einschränkung der Erschlossenheit; und ebenso werden die andern wesensnotwendigen Vollkommenheiten durch die dem ens contingens und materiale innerliche Potentialität und Materialität niemals ganz ausgelöscht, sondern nur dem Maße der Potenz und Materie entsprechend begrenzt. Das ens contingens und materiale ist darum notwendigerweise in seinen wesensnotwendigen Beziehungen, seinen Vollkommenheiten — seiner Einheit, Sinnerfülltheit, Lichthaftigkeit, Werthaftigkeit, Zielbestimmtheit, Gestaltungskraft und Aktivität —, in seinen Bedürfnissen, zielbestimmten Aufgaben und Forderungen mehr sich offenbarend und darum offenbar, als es in ihnen auch sich verhüllend und darum verhüllt ist. Akt und Form gestalten und durchleuchten in ihrem realen Identischsein Potenz und Materie, machen sie mithin ihrer Gestalt und Helligkeit teilhaftig. Der Mensch insbesondere ist und bleibt also sich selbst immer zwar auch verhüllt und geheimnisvoll, mehr aber ist er mit sich, seinen Vollkommenheiten und Fähigkeiten, seinen Bedürfnissen, Forderungen und Aufgaben persönlich-lebensvoll bekannt. Die Eigenart seines Seins und Verhaltens, seines Sollens, Bedürfnis und Verlangens ist ihm naturgegeben innerlich lebensvoll selbstverständlich.

Das wesensmäßig von der Vergangenheit her bestimmte, in der Gegenwart sich entfaltende und auf die Zukunft weisende menschliche Seins- und Lebensverhalten und -gestalten ist notwendigerweise *geschichtliches* Verhalten und Gestalten. Und zwar ist der Mensch ein lebendig-persönlich-geschichtliches Wesen *vom Grund seines Wesens an* und darum in seinem ganzen Sein und Verhalten. Das heißt aber nicht, er sei ein *rein* geschichtliches Wesen. *Natura prius* ist er animal rationale und hat dessen wesensnotwendige Beziehungen, Vollkommenheiten, Haltungen, Tendenzen, Bedürfnisse, Pflichten und Forde-

rungen. Eine dieser Vollkommenheiten, die wie alle seine andern eine gemischte Vollkommenheit ist, ist seine Geschichtlichkeit. Diese ist also nicht sein inneres Wesen, ja auch nicht seine seinslogisch erste Vollkommenheit. Sie setzt nämlich das innere Wesen des Menschen und dessen wesensmäßigen Beziehungen, in erster Linie sein Von-Gott-her- und Auf-Gott-hin-sein schon voraus. Die doppelte Beziehung zu Gott ist also eine tiefere, innigere und persönlichere menschliche Beziehung als die Beziehung zur Geschichtlichkeit. Geschichtlich ist der Mensch erst deshalb, weil er erstens in seinem Sein und Leben notwendigerweise zeitlich, d. h. von der Vergangenheit her, in der Gegenwart und auf die Zukunft, letztlich auf Gott hin ist; weil er zweitens kraft seines sinnlich-geistigen Wesens und ihm entsprechend auf die Welt und die Gemeinschaft mit andern hingeordnet ist. Dem geschichtlichen Sein sind zwei Seiten wesentlich, zuerst und grundlegend das spezifisch Menschliche, wodurch sich das Subjekt der Geschichte konstituiert; zweitens das Individuelle, Einmalige, nie Dagewesene und nie Wiederkehrende, das den eigentümlichen Inhalt des geschichtlichen Verhaltens bildet, das aber von den wesentlichen Sachverhalten, Beziehungen, Normen, Gesetzen und Pflichten des spezifisch Menschlichen innerlich urbildlich und final bestimmt und gemessen wird. Ein unmetaphysischer Historismus und Humanismus, der den Menschen aus seinen tiefsten Seins- und Lebensbeziehungen herauslöst, nimmt der Seins- und Lebensordnung ihre tiefsten Wurzeln und ihr letztes Ziel; er verführt den haltlos gemachten Menschen zu einer gott- und naturwidrigen, menschenunwürdigen Apotheose der Geschichte, die ihn nur in ein Verhängnis stürzen kann. Die *Religion* ist die edelste, tiefste und innerste Lebensmacht; Ehrfurcht vor Gott, Unruhe zu ihm hin, Liebe zu ihm sind die innersten naturgegebenen menschlichen Lebenshaltungen. Der Mensch ist vom geschichtlichen Werden und Vergehen auch innerlich unabhängig. Sein Wesen und Dasein sind weder rein geschichtlich noch rein dynamisch, sondern sinnvoll-final statisch-dynamisch mit übergeschichtlichem Ursprung und übergeschichtlichem Ziel. Dies weiß er naturgegeben, und darum strebt er auch über die Geschichte hinaus; fecisti nos ad Te; anima quodammodo omnia. Überall, in allen Seins- und Lebenssphären, begegnen sich Gott und Mensch, in uns und außer uns.

II. Naturgegebene und erworbene Erkenntnis

Hier ist nunmehr der innere Zusammenhang zwischen dem naturgegebenen, dem naturgegeben erschlossenen (offenbaren) sinnvoll-finalen Verhalten (Verstehen) einerseits und dem im Übergang von der Potenz zum Akt erfolgenden Erkennen andererseits zu erhellen. Der

Verstand ist fürs erste durch sein inneres Prinzip, die Seele, innerlich wesen- und zielgemäß begründet. Er ist darum durch die Seele und ihre substantielle Lichthaftigkeit immer schon erhellt, unverborgen, wahr. Denn jedes Begründen ist seinem formalen Sinn nach zwar ein Konstituieren, in wesensnotwendiger Folge aber zugleich ein Offenbaren, Entbergen und Interpretieren; ein Offenbaren und Interpretieren des Grundes, seines Begründens und des Begründeten. Der Verstand steht darum durch die ihn und seine Sinnerfülltheit innerlich begründende Seele naturgegeben in ihrem und seinem eigenen Lichte. Das heißt aber: Er ist, wie die Seele, *naturgegeben vertraut* mit dem Seienden und Selbst, mit Welt und Gott³. Er erleuchtet und erschließt infolgedessen als intellectus agens absolut notwendigerweise die Sinnesbilder, die in seinen Strahlenkreis treten. Dadurch macht er die Abstraktion von Singularität, Diesessein, Subsistenz und Existenz sowie die Bildung der Wesensbegriffe möglich.

Er geht weiterhin infolge der natürlichen Kraft und Tendenz der Seele und dadurch auch infolge seiner eigenen Kraft und Tendenz unablässig zur Tätigkeit über. Seine Tätigkeit geht aber, genau gesehen, nicht aus einem immer bewegten Seins- und Lebensverhalten hervor, sondern sie geht sinnvoll-final-aktiv hervor aus der Seele und ihm selber; aus der Seele, die in sich selbst und dadurch auch in ihren Fähigkeiten eine einheitlich-sinnvoll-final aufgebaute Seins- und darum auch Krafteinheit ist, die in sich selbst und dadurch auch in ihren Fähigkeiten innerlich aus eigenem, von ihr selbst begründetem Licht ihrem Sein und Ziel entsprechend in und für sich selbst erleuchtet und erschlossen (wahr) ist, deren Seins- und Lebensstruktur ferner immer (sub concursu Dei) aus der Kraft der Seele sinn- und zielklar, erschlossen und zielgemäß gestaltet und bewegt ist, in ihrer Bewegung aber weitergestaltet wird. Wir leben niemals in einer struktur- und lichtlosen Lebendigkeit, sondern immer in einer natura prius durch unser

³ Auch der Satz: omne ens est verum, heißt natura prius: omne ens est *verum sibi*. Jedes Seiende ist infolge seiner innerlich von ihm selbst wesen- und zielgemäß begründeten Sinnerfülltheit natura prius *sich selbst erschlossen*. Es ist ja inneres, begründendes *Subjekt* seiner Sinnerfülltheit, das natura prius naturgegeben und darum unabtrennlich sich selbst und seine Sinnerfülltheit — aber auch alle seine anderen Vollkommenheiten — zum Objekt hat. Eben darin besteht das mit der *Singularität* gegebene konstitutive Begründen: sie *eignet* die Wesenheit einem *Subjekt zu*, so daß *dieses* seine Wesenheit und Singularität, ja sich selbst sinn- und zielgemäß *zu eigen*, zum *Objekt hat*. Dem *Sein* des Seienden (singulare) folgt mit innerer Notwendigkeit das ihm entsprechende (vorexistentielle) *Haben*; dem *Wirklichsein* (des Daseienden) das *wirkliche* Besitzen. Dieser Gedanke ist der skotistischen Schule wohl vertraut. Jedes Seiende ist Subjekt und Objekt in mehrfachem Sinn und in innerer, unabänderlicher, sinnerfüllter Ordnung: als Seiendes, Diesesseiendes und Daseiendes. Und es ist dies natura prius nicht in bezug auf ein anderes; sondern es trägt natura prius das Subjekt-Objekt-Verhältnis *in sich selbst* und *in bezug auf sich selbst*. Erst natura posterius kann es Subjekt und Objekt in bezug auf ein anderes sein.

Sein uns selbst erschlossenen, dann aber auch von außen gestalteten, sich weiter gestaltenden und sich weiter erschließenden menschlich-geschichtlichen und geschichtlich bedeutsamen Lebendigkeit. Wir beginnen also das akzidentelle Erkennen nicht von einem Nichts der Erkenntnis aus, nicht von einem vollständigen Dunkel, aber auch nicht von einem vollen Licht aus, sondern vom naturgegebenen, hell-dunklen, wahren und richtigen Verhalten aus, das aber — wie sein Subjekt und seine inneren Gründe und durch diese — nach Vervollkommnung verlangt, das seinen inneren Gründen entsprechend vervollkommnet werden kann und soll, das nur durch akzidentelle Akte vervollkommnet werden kann und soll. Wir beginnen also die Philosophie (und die andern Wissenschaften) immer von einem naturgegebenen, darum wahren und zielgemäßen Verhalten aus, das als naturgegebenes aber nicht fragwürdig oder falsch sein kann, das vielmehr durch sein innerlich begründendes Prinzip und seine Gutheit seinem inneren Grund entsprechend gut und richtig, in sich und uns klar, offenbar und durchsichtig, andererseits aber auch nicht absolut hell und offenbar ist, das also weiter enthüllt werden kann und soll. Wir erkennen also immer sowohl von einem mit unserm Dasein absolut notwendigerweise gegebenen wie auch von einem naturhaft eingenommenen, uns selbst offenbaren Standpunkt und Horizont aus, zutiefst im Lichte des naturgegebenen sinnvoll-finalen Verhaltens zum Seienden, Selbst, Welt und Gott. Zum Erkennen und philosophischen Erkennen werden wir also immer zwar notwendigerweise auch von außen bestimmt; und ohne diese äußere Einwirkung können wir keine Erkenntnisse gewinnen. Aber diese äußere Einwirkung trifft nicht bloß auf die menschliche Naturanlage und Tendenz, sondern auf den innerlich in allen seinen Seins- und Lebenssphären sowie in allen Naturtendenzen kraft seines Wesens schon erleuchteten Menschen, der in allen seinen Seins- und Lebenssphären sowie in ihren Naturtendenzen mit dem Seienden, Selbst, Welt und Gott naturgegeben seiner Eigenart entsprechend bereits lebensvoll vertraut ist und daher nur aus diesem naturgegebenen, wesen- und zielgemäßen, lebensvollen Vorverständnis heraus tätig sein, insbesondere sensitiv und intellektiv erkennen kann. Was und wie, unter welchen a priori, d. h. innerlich letztlich durch unsere Natur notwendigen sowie erhellten Formen und Gesetzen des naturgegebenen lebensvollen Vorverstehens der Mensch sensitive und intellektive Erkenntnisse gewinnen kann, ist mithin durch sein Sein vorbestimmt. Was er tatsächlich erkennt, wird durch das gegebene Objekt bestimmt.

Unter welchen mit dem Menschen gegebenen und naturhaft-lebensvoll vorverstandenen Formen ist sensitive Erkenntnis möglich?

Im sensitiven Erkennen nimmt das Subjekt den Gegenstand hin; es entdeckt und erfaßt ihn. Es kann ihn aber infolge der mit dem Dasein seiner selbst, seiner Fähigkeiten und Akte gegebenen lebens- und lichterfüllten Rückkehr in sich selbst nur erfassen *auf Grund* seines naturgegebenen lebens- und lichterfüllten sensitiven Vorverständnisses von Räumlichkeit und Zeitlichkeit sowie *im* naturgegebenen lebensvollen Verständnis von Räumlichkeit und Zeitlichkeit; aus und in diesem naturgegebenen sensitiven Verständnis, ihm gemäß. Es kann ihn ferner nur erfassen *auf Grund* der naturgegebenen lebensvollen sensitiven Vorerkenntnis sowie im naturgegebenen Erkennen des Formalobjekts seiner Fähigkeit; aus und in dieser naturgegeben-lebensvollen sensitiven Erkenntnis, ihr gemäß. Die sensitive Erkenntnis schließt also infolge ihrer von ihrem Subjekt innerlich begründeten Lichthaftigkeit absolut notwendigerweise ein doppeltes lebensvolles, innerlich geordnetes sensitives *Messen* und *Vergleichen* ein. Erstens, das sensitiv erkennende Subjekt mißt *natura prius* sein sensitives Erkennen an seiner naturgegebenen sensitiven Seins-, Selbst- und Umwelterkenntnis; es vergleicht es damit als dem innerlich erhellten *Urbild*, dem inneren, naturgegeben offenbaren Grund und urbildlichen Maß der akzidentellen sensitiven Erkenntnisakte. Zweitens, es mißt sein sensitives Erkennen *natura posterius* an seinem Gegenstand, es vergleicht es damit als dem normativen (maßgebenden) *Ziel* der akzidentellen Erkenntnisakte. Nur infolge dieses doppelten sensitiven Messens und Vergleichens entspricht wahres sensitives Erkennen einerseits *natura prius* seinem inneren Grund und Maß, dem Subjekt, und seiner Vollkommenheit, dem naturgegebenen Erkennen; entspricht es andererseits *natura posterius* seinem Ziel und finalen Maß, dem Gegenstand.

Dasselbe gilt *mutatis mutandis*, auf wesentlich höhere Weise, von der intellektiven Erkenntnis. In ihr begreift der Mensch einen Gegenstand aus und in der naturgegebenen, lebensvollen intellektiven Seins-, Selbst- und Welterkenntnis; er begreift ihn *ikr gemäß*, vom lebensvoll-intellektiv vorverstandenen Formalobjekt des Verstandes her. Er mißt also sein intellektives Erkennen einerseits an seinem naturgegebenen Erkennen (an seinem naturgegebenen, wahren, *ihm selbst offenbaren* und richtigen Verhalten); er vergleicht es mit ihm. Er mißt es andererseits an seinem Gegenstand; er vergleicht es mit ihm. Er erkennt also aus und gemäß der naturgegebenen Erkenntnis des Seienden, Selbst, der Welt und Gottes. Jedes Urteil ist also auch Bewertung und Beurteilung, Messen des Erkennens im doppelten Sinn: erstens und *natura prius* lebendiges Messen des Erkennens an seinem inneren, erhellten, dem erkennenden Subjekt erschlossenen Grund und urbild-

lichen Maß, dem naturgegebenen Erkennen und seinem Inhalt; zweitens und *natura posterius* lebendiges Messen des Erkennens an seinem maßgebenden Ziel, dem Gegenstand⁴. Jedes wahre Urteil ist mithin auch ein lebensvolles Urteil *ex rationibus aeternis et secundum rationes aeternas de rationibus aeternis*: lebensvolle Aussage über absolut und darum immer notwendige Sachverhalte auf Grund und gemäß der naturgegeben-lebensvollen Erkenntnis absolut notwendiger Sachverhalte.

Wir messen mithin lebensvoll jedes Erkennen einerseits an seinem mit unserem Sein selbst gegebenen und von ihm selbst erschlossenen, inneren urbildlichen Maßstab, andererseits aber an seinem Gegenstand als seinem finalen Maß. Wir erkennen nicht allein das Seiende und nicht allein die Idee, sondern wir erkennen das *Seiende aus seiner Idee*, d. h. von der mit seinem Wesen innerlich gegebenen und gemessenen Sinnerfülltheit und Zielbestimmtheit aus. Wir wissen also etwas vom Verhältnis des Seienden zu seiner Wesenheit und Idee, wir wissen etwas von der inneren Ordnung im Seienden, von dem, was alle Erfahrbarkeit übersteigt. Wir vergleichen, halten mithin den Maßstab neben das erfahrene Objekt und das sich vollziehende Erkennen⁵. Wir erfahren lebensvoll etwas von etwas her, was wir vor aller Erfahrung wissen; von einem Urbild und Maßstab aus, den wir vor allem Erfahren lebensvoll kennen. Und dies ist absolut notwendigerweise deshalb der Fall, weil die naturgegebene lebensvolle Seins-, Selbst-, Welt- und Gotteserkenntnis mit unserm Dasein gegeben und innerer lebensvoller Möglichkeitsgrund alles akzidentellen, im Übergang von der Potenz zum Akt erfolgenden Erkennens ist. Was Platon⁶ von der Wahrheitserkenntnis sagt, daß sowohl die Möglichkeit des Suchens wie die Möglichkeit des Sich-Vornehmens zu suchen wie auch die Möglichkeit des Erkennens der Wahrheit schon eine Kenntnis der Wahrheit voraussetze, dies gilt von jedem uns möglichen Suchen und Forschen. Wir können nur von der naturgegebenen lebensvollen Erkenntnis aus suchen, forschen und finden. Sein und Denken, Denken und Sein beziehen sich niemals nur äußerlich aufeinander; selbst nicht im scheinbar rein zufälligen Feststellen einer Tatsache, das immer nur von einer sinnvoll-finalen Einstellung und Vorerkenntnis aus erfolgen kann, das

⁴ Der Satz der *Ethik*, das sittliche Gutsein der überlegten und freien Willenshandlung bestehe darin, daß sie erstens und *natura prius* ihrer inneren, ihrem Subjekt, dem Menschen, wesen- und zielgemäß erschlossenen urbildlichen Norm — der gott-ebenbildlichen Natur des Menschen und dem von ihr begründeten moralischen Gesetz — entspreche, daß sie zweitens und *natura posterius* der Gutheit und Zielbestimmtheit ihres Gegenstandes, als ihrer finalen Norm, angemessen sei, ist ein Spezialfall des absolut allgemeinen Satzes, daß eine Handlung gut und recht ist, wenn sie ihrer urbildlichen und finalen Norm entspricht. Auch die moralische Handlung wird *natura prius* mit ihrer urbildlichen und *natura posterius* mit ihrer finalen Norm verglichen.

⁵ Platon, *Phaidon* 73 ff.

⁶ *Menon* 80 d.

immer auch lebensvolle Auslegung, Bewertung, Bedeutsamkeits- und Zielerfassung ist. Ein isoliertes, zusammenhang- und bedeutungsloses, interesse- und befindlichkeitsfreies Sehen und Wahrnehmen, Begreifen und Urteilen gibt es nicht, ja kann es in der ganzheitlichen Lebens-einheit des Menschen nicht geben.

Die Lehre von der naturgegebenen Vorerkenntnis ist nichts anderes als die Entfaltung des apriorischen ontologisch-erkenntnistheoretischen Satzes: *omne ens est verum*; jedes Seiende ist infolge eigener, innerer, wesen- und zielgemäßer Begründung seiner Eigenart entsprechend *natura prius* sich selbst (*sibi ipsi*) — und zwar in sich, für sich und für seine Ziele — erschlossen und offenbar; erst *natura posterius* ist es dies auch für andere sowie ihre durch ihr Sein innerlich begründeten und ge-offenbarten Ziele⁷.

Welche Aufgabe und Bedeutung hat nun das intellektive Erkennen, in erster Linie das Begreifen, gegenüber dem naturgegebenen und gegenüber dem intuitiv entstandenen Lebensverhalten und -gestalten?

Die Lebensphilosophie sagt: Abstrakte Begriffe sind tote Erkenntnisformen. Das starre Denksystem der Metaphysik sei nicht imstande, das innere, bewegliche und immer bewegte Gefüge des menschlichen Daseins, seine lebendige Macht und differenzierten Entfaltungen zum Ausdruck zu bringen; es drücke die Bewegung, insbesondere die Lebensbewegung in „Stillständen“ und „Durchschnitten“ aus. Das Leben habe eine Tiefe und erschließe sich in einer Tiefe, die der Beobachtung, Reflexion und abstrakten begrifflichen Theorie nicht zugänglich sei. Das Denken dringe nicht vor zu den Urgründen des Seins und Lebens. Die fundamentale Stellung der Logik und Ontologie sei daher grundsätzlich gefallen. Der Denker müsse dem Leben nahe bleiben. An die Stelle, den Lebensgehalt naiv denkend in ein System zu fassen, trete die Anerkennung des Lebens in seiner das Denken überschreitenden Totalität, trete die Macht des Irrationalen im Leben; das Leben habe den Primat über das Denken; nur im existentiellen, lebensvollen Inne-

⁷ Genau so aber ist der Satz: *omne ens est bonum*, zu entfalten zu dem Satz: Unser aktuelles, in akzidentellen Akten sich vollziehendes Streben und Lieben ist nur möglich und wird innerlich geführt von dem naturgegebenen und naturgegeben erschlossenen und interpretierten Vorstreben und Vorlieben. Aber auch die *Einheit* hat ihre inneren vorgeordneten Gründe. Die Einheit des Seienden ist absolut notwendigerweise gegeben mit dem realen Identischsein von Wesenheit und Singularität. Dasselbe gilt grundsätzlich von jeder Einheit. Einheit ist immer eine innerlich notwendige Folge und Vollkommenheit, die mit dem Begründen ihrer Gründe gegeben ist. — Die Lehre von dem konsekutiven Charakter der Transzendentalien gilt ihrerseits wiederum nur deshalb, weil das Seiende selbst das ontologische, einheitlich-sinnvoll-finale Consequens ist, das mit dem realen Identischsein seiner formal verschiedenen, sinnerfüllt-zielbestimmt einander zugeordneten inneren Gründe gegeben ist. Kein Seiendes kann ein bloß Vorhandenes sein.

werden seien uns Sein und Leben in ihrer Innerlichkeit und Kraft gegeben. Tatsächlich liebt und verehrt der Gegenwartsmensch weithin das Geheimnis- und Lebensvolle „jenseits der Klarheit“; dies möchte er weniger be-greifen als innerlich er-greifen. Er möchte sich einem tiefen Traum hingeben, um wieder zu genesen.

Indes, der Mensch hat ein naturhaftes Vertrauen auf die Macht des Denkens, das die Wurzeln des Lebens und der ganzen Wirklichkeit erhellen will. Denken besagt eine wesentlich höhere, innigere und kraftvollere Seinsstufe als Leben schlechthin; es ist immer lebendiges und lebendig erschließendes Denken, auch in den abstrakten Begriffen. Wieso dies? Was leistet das Begreifen in seinen abstrakten Formen?

Begreifen heißt das einheitlich-ganzheitliche, naturgegeben erschlossene und infolge davon zunächst intuitiv erfaßte Seiende, insbesondere auch das Lebende, in und aus seinen inneren Gründen erkennen, es reflex analysierend erkennen in seiner inneren Ordnung, Struktur und Gestalt, seinen Vollkommenheiten, Tendenzen, Haltungen und Eigenschaften, im inneren Grund und Verhältnis seiner Statik und Dynamik. Naturgegebene Erschließung, Intuition, Leben, Begriff und Urteil sind gar nicht Gegensätze, die sich hindern, ausschließen oder verneinen, sondern verschiedene, und zwar der Eigenart unseres Seins entsprechende, notwendige, innerlich geordnete und notwendigerweise geordnet sich ergänzende Mittel zur Erfassung dessen, was ist und lebt. Naturgegebene Erschließung, lebendige Intuition und Intellektion bauen zusammen unsere Erkenntnis auf. Genauer, sie sind ein Weg zum Tempel der Wahrheit, ein Weg, der am Anfang auf naturgegebener Erschließung beruhende, lebendige Intuition ist, der in seinem Fortgang immer ganzheitlich-lebensvolle, hell-dunkle Intuition bleibt, naturnotwendigerweise, aus innerer Kraft aber zum analysierenden und synthetisch zusammenfassenden Verfahren wird. Ein Irrtum aber ist es, das Seiende nur als Sichverhalten und existentielles, lebensvolles Sichbeziehen und -gestalten zu fassen, sondern es ist auch sich durchhaltendes Subjekt sowie ein inneres begründendes und erschließendes Prinzip seines Sichverhaltens und -gestaltens. Es ist nicht nur Fluß, Bewegung und Gestaltung, sondern es hat auch absolut unveränderliche Sachverhalte; es hat ein inneres, substantielles, sich durchhaltendes Eidos, durch das es sowohl in seinem substantiellen individuell-existentiellen Sein und Erschlossensein wie auch in seinem Tätigsein spezifisch bestimmt und erhellt ist. Die substantiellen Wesenheiten sind nicht ein graues, vom fortschreitenden Denken zerrissenes Gespinnst eines überwundenen naiven Denkens, sondern innere, sinnvoll-finale, offenbare (zugleich aber auch verhüllte) kraft- und lebensvolle Prinzipien des substantiell-akzidentellen Seins, Verhaltens und Lebens des *ens contingens*. Jedes

ens contingens hat seine innere Wesensform, seine Singularität, sein Diesessein und seine Existenz; und diese inneren Gründe stehen nicht nebeneinander im Seienden, sondern bilden eine sinnvoll-finale, hell-dunkle Einheit, so daß jedes Seiende eine essentiell-individuell-existentielle, statisch-dynamische, hell-dunkle Vieleinheit ist. „Der Weg vom Faktischen zum Ideellen“ verläßt das Faktische zunächst nicht, sondern führt von ihm aus zurück zu seinen vorfaktischen inneren Gründen und den mit ihnen gegebenen sinnerfüllten (ideellen) Sachverhalten und Zusammenhängen.

Das naturgegebene einheitlich-ganzheitliche Lebensverhalten und das darin gegründete intuitive Erkennen ist innerer Möglichkeitsgrund und Ausgangspunkt des begrifflichen analytisch-synthetischen Verfahrens. Es wird, wie jede Subjektvollkommenheit, in und mit seinem Subjekt durch die begriffliche Tätigkeit vervollkommenet und wirkt durch sein Subjekt wiederum vervollkommend auf die begriffliche Tätigkeit zurück. Naturgegebenes Lebensverhalten, Intuition und Begriff durchdringen und durchleuchten sich im Tätigsein, können aber niemals an eine nicht mehr übersteigbare Grenze des Vollkommenseins und gegenseitigen Sichvollendens gelangen, weil ihr Subjekt niemals an eine letzte Grenze seiner Vollendung gelangen kann. Restlos kann das Seiende vom menschlichen Verstand niemals begriffen werden. Ist es doch nicht allein Subjekt und Prinzip der Seinslogizität, sondern auch seiner Einheit, Finalität und Aktivität. Soweit wir daher auch fortschreiten mögen, grundsätzlich behalten wir ein rational nicht Faßbares in den Händen. Die Potenz ferner ist indifferent gegen ihren Akt. Ihr tatsächliches Identischsein mit ihm kann daher nicht allein auf begrifflichem Wege, sondern nur auf Grund der Erfahrung erkannt werden. Das Seiende und Lebende erschließt sich mithin nicht ganz unserm Intellekt. Erschließt es sich mehr und inniger dem Trieb und Drang, dem Gefühl und der Stimmung? Ist nicht das Leben selbst und die lebendige Intuition eine tiefere, reicher und stärker, klarer und lebendiger sprudelnde Erkenntnisquelle als der Intellekt?

Das erkennende, insbesondere das intellektuelle Leben ist in der Erkenntnisfähigkeit und ihrem naturhaften Verhalten *gegründetes* Leben, darum nicht tiefer, klarer und lebendiger als die Erkenntnisfähigkeit selber, die kraft ihres Wesens sowohl ganzheitlich-intuitiv als auch suchend-prüfend sowie begrifflich analytisch-synthetisch zu Werke geht. Trieb und Drang, Gefühl und Stimmung erschließen als solche das Seiende nicht, sind aber naturgegeben verknüpft mit dem entweder naturhaft oder reflex bereits erschlossenen Leben. Das Streben folgt dem Verstehen, das Wohlbefinden gründet in der erleuchteten, gewerteten und geliebten Seinsguteit; und dies auf allen Seinsstufen.

Doch bleibt anderseits wahr, daß wir das Seiende, Selbst und Leben mit unserem ganzen animalisch-rationalen Sein und Leben zutiefst mit der Substanz der Seele, dem seelischen „Lebensuntergrund“, im Maße ihrer Akt- und Lichthaftigkeit erschließen. Seiendes, Selbst und Leben sind uns daher immer wieder tiefer, innerlicher, lebendiger und seelenvoller erschlossen, als unsere Begriffe und Urteile ausdrücken können. Es gibt ein essentiell-individuell-existentielles Verstehen, Werten, Lieben und Innwerden, das begrifflich und urteilsmäßig nicht vollkommen ausgedrückt werden kann.

Das aktuelle akzidentelle Begreifen und Urteilen vervollkommnet der Natur und Bestimmung des Menschen nach die naturgegebene Erkenntnis und ihr inneres begründendes Subjekt. Mit dieser Vervollkommnung ist aber im Verhältnis der naturgegebenen zur erworbenen Erkenntnis eine weitere Eigentümlichkeit gegeben. Das Subjekt nämlich *kann* infolge seiner Natur und ihrer Tendenz das akzidentelle Begreifen und Urteilen jeweils nicht bloß überschreiten, und es *strebt nicht bloß* darnach, sondern *hat* in seiner sinnvoll-finalen Akt- und Lichthaftigkeit (in seinem Erschließen und Erschlossensein) das akzidentelle Begreifen und Urteilen wesensmäßig immer schon *überschritten*. Mit dem fortdauernden Subjekts-Wirklichsein und -Leben selber sind das entsprechende Seins-, Selbst- und Lebenserschließen und -erschlossensein sowie das darin gegründete intuitive Verstehen gegeben. Deshalb sind unsere Begriffe wesensmäßig *offen*, und zwar nicht bloß in dem Sinn, daß sie vervollkommnet werden können, sondern auch in dem Sinn, daß der Mensch infolge der durch sie empfangenen Vervollkommnung nunmehr in vollkommenerer und lebendigerer Erschlossenheit, Intuition und Kraft über sich und seine Lebensvollkommenheit hinausdrängt zu höherer und kraftvollerer Einheit, Wahrheit, Klarheit, Werthaftigkeit, Zielbestimmtheit, Innerlichkeit und Liebe. — Der Zusammenhang der Lebenserkenntnis ist demnach nicht allein ein vinculum rationis, sondern ein sinnvoll-werthhaft-finaler statisch-dynamischer Zusammenhang, der einerseits logisch notwendigerweise mit dem ganzen Menschen und allen seinen Fähigkeiten infolge ihres Daseins und jeweiligen Vollendetseins gegeben ist, der anderseits vom ganzen Menschen und allen seinen Fähigkeiten unausgesetzt im Übergang von der Potenz zum Akt — zuerst intuitiv, dann aber auch reflexbewußt — vollzogen und gesteuert wird, ja der Naturordnung nach so vollzogen und gesteuert werden soll. Dasselbe aber gilt vom Zusammenhang der Lebenswertung und -liebe. Infolge dieses Zusammenhangs gehen immerfort animalisch-rationale Lebensbeziehungen von mir aus nach allen Seiten, zu Menschen und Dingen, die umgekehrt ununterbrochen auf mich und mein Lebensverhalten und -gestalten einwirken.

Vollkommen, bis zum Letzten aber kann der Mensch (und jedes ens contingens) infolge der Potenz-Akt-Struktur seines Seins in seiner Substanz und seinen Fähigkeiten sich selbst und anderen *niemals erschlossen sein*, weder in der naturgegebenen noch in der (intuitiv und der reflex überlegt) erworbenen Erkenntnis, weder in der Kunst noch in der Philosophie oder einer andern Wissenschaft. Das Prinzip des Sicherschließens ist notwendigerweise immer wieder größer, kraftvoller und nachhaltiger als sein Sicherschließen und Erschlossenein. Große Künstler vollziehen zwar in unbegrifflicher und unsystematischer Form eine hohe, ansprechende und überzeugende Lebensinterpretation, welche die philosophische Begrifflichkeit in gewisser Hinsicht überreffen kann. Echte Philosophie vermag in metaphysischer, psychologischer und anthropologischer Analyse zu den tiefsten Gründen, Fähigkeiten, Haltungen, Motiven und Zielen des Lebens herabzusteigen. Niemals aber können beide Sein und Leben ganz ausdrücken⁸.

III. Erkenntnistheoretisch-metaphysische Bedeutung des Verhältnisses von naturgebener und erworbener Erkenntnis

Der Verstand stellt nur eine Fähigkeit des Menschen dar. Die Macht des Gedankens bedeutet im Geistesleben nur eine Teilfunktion. Immer ist es der ganze Mensch, der sich verhält, lebt und tätig ist, der persönlich-lebensvoll mit sich vertraut ist. Hinter dem Verstand, ihm seinslogisch vorgeordnet, steht der ganze Mensch mit seinen naturgegebenen, *natura prius* substantiellen Erschließungen und Haltungen, in seiner naturgegebenen Befindlichkeit, in seiner naturhaft vollzogenen Intuition, in seinen immer ihn begleitenden Stimmungen. Wesen, Grund, Ziel und Eigentümlichkeiten der Haltungen, Befindlichkeiten und Stimmungen, insbesondere aber ihre lebensvolle Bedeutung im Erkenntnisleben sind nunmehr in ihren Grundzügen herauszustellen. Diese Erhellung führt zur Bestimmung des Wesens und Sinnes der

⁸ Ja es gilt ganz allgemein: Kein Satz und kein (logisch notwendiger oder bloß tatsächlicher) Zusammenhang von Sätzen sowie kein in ihnen ausgedrückter Sachverhalt oder Zusammenhang von Sachverhalten kann uns in seinem Inhalt, Grund und Sinn absolut adäquat durchsichtig sein, sei er auf eine noch so präzise Form oder Formel gebracht. In der Potentialität des erkennenden Subjekts und des erkannten Objekts nämlich gründet wesensnotwendigerweise Unerschlossenheit. Gewiß können wir Sachverhalte *exakt* wiedergeben, doch abstrahieren wir dabei von anderen Bestimmungen, mit denen die exakt ausgedrückten in der Sache real identisch sind. Und gerade infolge ihres Identischseins mit den andern nicht ausgedrückten Bestimmungen sind uns auch die exakt wiedergegebenen selbst nicht vollkommen erschlossen. Unser Erkennen erfolgt stets aus einem Hell-Dunkel, vollzieht sich stets in einem Hell-Dunkel und endigt immer in einem Hell-Dunkel; in einem Hell-Dunkel, das ursprünglich naturgegeben ist und daher in seinem wesentlichen Charakter nicht geändert werden kann.

Welt- und Lebensanschauung, der Welt- und Lebenshaltung und -gestaltung.

Der Mensch ist *natura prius* seiner Substanz nach seinem Ursprung und Ziel entsprechend lebensvoll eingestellt. In seiner Substanz und seinen Fähigkeiten gründet eine substantiell-akzidentelle lebensvolle Haltung, d. h. ein inneres von ihm selbst innerlich begründetes und dadurch geoffenbartes lebensvolles Sichausrichten und darum lebensvolles Ausgerichtetsein auf das seinem Sein entsprechende Ziel hin. Haltung ist also *natura prius naturgegeben*, d. h. mit der Substanz des Menschen und mit seinen Fähigkeiten logisch notwendig gegebene lebensvolle Hinneigung, eine lebensvolle Erschlossenheit und Entschlossenheit des Menschen und durch ihn seiner Vollkommenheiten und Fähigkeiten zu seinem Ziel hin, das seinerseits seinem Sein und Wesen sowie den darin gegründeten Vollkommenheiten, Fähigkeiten, Bedürfnissen und Forderungen entspricht. Haltung ist in zweiter Linie, in Abhängigkeit von der naturgegebenen Haltung, Ausrichtung der menschlichen Lebensakte und der durch ihre Wiederholung gebildeten Gewohnheiten.

Die Grundhaltung des Menschen, seine tiefste Lebenstendenz ist seine Naturhinneigung oder -liebe zu Gott als seinem Endziel. Ihr ist jede andere Tendenz, auch die Tendenz zur eigenen Vollendung, untergeordnet. Daher besteht in uns (und in entsprechender Abwandlung in jeder Kreatur) eine lebendige Seinsruhe, eine erregende Kraft, ein innerer Drang und Trieb, ein Erzittern und Pulsieren des ganzen Seins und Lebens, ein lebendiges Streben über die eigene und jede Grenze hinaus, dessen wir uns gar nicht erwehren können. Darin gründet das Naturstreben des Geistes nach Maß und Ordnung im Sein und Tätigsein, seine Tendenz zum Wesenhaften, seine Ehrfurchts- und Demuthaltung, sein Verlangen, Sorgen, Hoffen, Erwarten und Sehnen. Dies sind *natura prius* substantielle Haltungen und Tendenzen, *natura posterius* aber auch Tendenzen aller Fähigkeiten und Tätigkeiten. Der Mensch ist in seiner Substanz *homo religiosus*, und dies ist er tiefer und persönlicher, als er auch *homo faber* ist. Die Religion aber ist überzeitlich, ewig gültig. Daher wehren wir uns gegen die Zumutung, sie gebrochen unter dem Prisma des gerade herrschenden Zeitgeistes zu sehen. Wir wissen naturgegeben um ihre überzeitliche, ewig gültige Bedeutung und Verpflichtung. Ehrfurcht vor Gott (in entsprechender Abwandlung aber auch vor sich selbst, dem Mitmenschen und jeder Kreatur) ist eine naturgegebene und -gemäße Haltung des Menschen. Wenn sie daher sinkt, ist der Bereich des ganzen Menschen bedroht⁹. Als naturgegebene ist

⁹ Die Haltungen des modernen Menschen, seine Unklarheit über Ursprung und Ziel, seine Ungewißheit, Ungesicherheit, Verlassenheit, Einsamkeit, Hilflosigkeit,

sie in jedem Akt wirksam. Erkenntnis und ehrfurchtsvolle Liebe sind innerlich verbunden.

Die menschlichen Haltungen entsprechen in ihrem Wesen, Sinn und Ziel sowie in ihren Eigentümlichkeiten, in ihrer Erschlossenheit und Unerschlossenheit, ihrer Lebenskraft, Innerlichkeit und Schwäche, ihrer Nachhaltigkeit und Fehlbarkeit dem Sein des Menschen. Absolut hell, klar, lebensvoll, innerlich und konstant kann keine menschliche Haltung sein; noch weniger aber kann eine Haltung ganz sinn-, licht- und ziellos, ganz lebensschwach und -untüchtig sein. Jede ist infolge der Potenz-Akt-Seinsstruktur des Menschen eine gemischte, passiv-aktive Vollkommenheit, bei der aber die Vollkommenheit wesensmäßig die Unvollkommenheit überragt. Aus ihrem inneren Grund erklärt sich die Verschiedenheit der persönlichen Grundhaltungen, des religiösen, wissenschaftlichen, spezifiziert wissenschaftlichen, des künstlerischen, technischen und praktischen, des mehr aktiv-produktiven oder mehr passiv-rezeptiven, des klaren, entschiedenen und starken oder aber des unklaren, unentschiedenen und schwachen Menschen. Überall geht die natürliche, innerlich sinnvoll-final begründete Haltung, Neigung und Liebe dem Wissen und Können voraus. Der Mensch hat Liebe zum Wesenhaften, die ihn zur Bewunderung ob der Tiefe des Gegenstandes und zur Begeisterung für seine Gutheit führt. Das Erkennen erfolgt aus einer durch den Menschen und seine naturgegebene Liebe innerlich vorbestimmten Interesse- und Haltungsrichtung, aus einer Interesse-Richtung des Verstandes, Willens, der Seele und Persönlichkeit. Eine Erkenntnis, die nicht innerlich durch die naturgegebene Wertliebe bestimmt wäre, gibt es nicht und kann es nicht geben. Der Weg zur Erkenntnis eines Sachgebietes führt über die persönliche Haltung und wertende Liebe, die jemand zu dem Sachgebiet einnimmt, durch die es erst als Gegenstandsgebiet des reinen „wertfreien“ Erkennens erschlossen wird. — Die Lebenshaltung ist ihrem inneren Grund entsprechend individuell-existentiell verschieden in den einzelnen Menschen und wirkt in dieser Verschiedenheit differenzierend notwendigerweise ein auf Erkennen, Lieben, Wollen und Wirken. Die klare und starke Haltung begründet eine intuitive persönliche Sicherheit und Lebendigkeit, Sinn und Takt für die Fülle und Differenzierung des Lebens, für seinen inneren Pulsschlag; sie begründet Klarheit und Entschlußkraft, das Bewußtsein: so muß es sein; eine andere Möglichkeit gibt es nicht. Unklare, schwache Haltung hat persönliche Unsicherheit, Unschlüssigkeit und Hilflosigkeit zur Folge.

Die Haltungen bestimmen innerlich die Erkenntnis und fördern

Angst und Verzweiflung, sein Hang zum Maßlosen, Diskontinuierlichen, Paradoxen und Widersprüchlichen sind krankhafte Haltungen, sind Verbildungen und unwürdige Fesseln menschlicher Grundhaltungen.

an sich die Wahrheitserreichung. Die naturgegebene und darum wahre und richtige menschliche Tendenz zum Wahren und Guten ist tiefer und stärker als individuelle Mängel und Fehler, die möglich sind. Die Differenzierung der Haltung aber wirkt entsprechend ihrer Eigenart differenzierend auf die Wahrheitsgewinnung ein.

Da jeder Akt ein werthafte Ziel seines Subjekts ist, gründet in seinem Besitz ein entsprechendes Subjektwohlbefinden, im substantiellen Gutsein substantielles, im akzidentellen Gutsein akzidentelles, im substantiell-akzidentellen Gutsein substantiell-akzidentelles Subjektwohlbefinden, eine dem ens contingens seiner Eigenart entsprechende gemischte passiv-aktive, offenbare und zugleich verborgene Vollkommenheit¹⁰. Der Mensch ist darum immer — in Folge und im Maße seines lebensvollen Seins, Vollkommen-, Fähig- und Tätigseins — in einer seinem lebensvollen substantiell-akzidentellen Sein, Vollkommen-, Fähig- und Tätigsein entsprechenden substantiell-akzidentellen lebensvollen Befindlichkeit (Gestimmtheit), die, ebenso wie die Haltung, ein im Menschen innerlich gegründetes Ziel hat, die also letztlich, wie der Mensch selber, primär zur Ehre Gottes, in zweiter Linie aber — in Unterordnung unter das Hauptziel — der Vollendung des Menschen selbst dient, ja in dieser Vollendung als ihre seinslogisch notwendige Folge und Vollkommenheit eingeschlossen ist. Die lebensvolle naturgemäße Grundbefindlichkeit des Menschen, seine tiefste naturgemäße lebensvolle Stimmung ist, seinem Sein und der darin gegründeten Grundhaltung entsprechend, die in der Liebe zu Gott und seiner naturgemäßen Vollendung gegründete lebensvolle substantiell-akzidentelle Glückseligkeit. Weil die Befindlichkeit mit dem actus entis gegeben ist, zeigt sie das Subjektverhalten und seine Beschaffenheit an. Wohlbefinden kündigt naturgemäßes oder richtiges Subjektverhalten an, Mißbefinden ein naturwidriges oder unrichtiges Subjektverhalten. Subjektbefinden ist mit jedem substantiellen und akzidentellen Akt und Ziel eines Subjekts gegeben¹¹, *natura prius* und zutiefst also in der Begegnung des Subjekts

¹⁰ Im actus purus gründet unendliche substantielle Glückseligkeit.

¹¹ Kann es in einem Subjekt — in einem ens contingens, speziell in einem Menschen, von Gott sehen wir hier ab — mehrere substantielle Akte geben? — In der inneren sinn- und zielgemäß konstituierten Vieleinheit der *Substanz* des ens contingens und speziell des Menschen sind metaphysisch notwendigerweise folgende sinnvoll-final geordnete *substantielle* Bestimmtheiten (Akte) zu unterscheiden: 1) die durch die inneren metaphysischen Wesensgrade ausgedrückten Wesensbestimmungen; 2) die Singularität, durch welche die spezifische Wesenheit Wesenheit eines Seienden (Subjekts) wird; 3) das Diesessein, durch das ein Seiendes zu diesem Seienden bestimmt wird; 4) das Dasein, durch das ein Diesesseiendes substantiell da ist. Jedes Seiende ist aber von seinem Wesensgrunde an und deshalb auch in seinen vorexistentiellen Akten *sinnvoll-final* auf das Dasein als seine ihm entsprechende Vollkommenheit *hingeeordnet*. Die wesen- und ziel-

mit sich selbst, d. h. durch jeden ihm zugehörigen Akt, auf den es in der Rückkehr in sich selbst verstehend-wertend-liebend bezogen ist. In zweiter Linie ist Befinden gegeben in jeder Begegnung des Subjekts mit andern, mit Welt und Gott.

Die Eigentümlichkeiten des Befindens entsprechen einerseits den Eigentümlichkeiten ihres Subjekts und inneren Grundes, anderseits der Art und Weise, wie das Subjekt sich selbst und andern begegnet bzw. wie es von andern beeinflusst wird. Erschlossenheit und Unerschlossenheit, Kraft und Schwäche, Dauer und Nachlassen des Wohlbefindens haben darum beim Menschen ihren Grund in erster Linie im Menschen selber und in seinem inneren substantiell-akzidentellen Verhalten; in zweiter Linie in den äußeren Einwirkungen, denen er unterworfen ist, in der Lebenssituation, in der er steht. Allgemein gilt der Satz: Höhere Akthaftigkeit und höhere naturgemäße Ordnung im Sein und Verhalten hat an sich höheres Wohlbefinden zur Folge. Einheit, Sinnerfülltheit, Erschlossenheit, Werthhaftigkeit, Zielbestimmtheit und Eudaimonia gründen im sinnvoll-werthhaft-final aufgebauten Seienden und entsprechen darum wesensmäßig einander. Die empirisch-induktive Erforschung der Affekte setzt die metaphysische Analyse ihrer Grundlagen, besonders die Freilegung ihrer Wurzeln im substantiellen inneren Aufbau und Verhalten des Menschen schon voraus.

Zur Bedeutung der Stimmung oder des Befindens im Erkenntnisleben. Daß Befinden und Stimmung Wahrheit bzw. Falschheit der Erkenntnis anzeigen können, ist bekannt und hat seinen sachlichen Grund im inneren Zusammenhang des Befindens mit unserm Sein, Vollkommen-, Fähig- und Tätigsein. Beim *Wahrheitssuchen* ist der kraft seines Wesens nach Wahrheit strebende und verlangende Verstand seiner Natur nach in *Unruhe*, bei ihrem *Besitz* in *Ruhe*, beim Zweifel in einer unbehaglichen *Schwebe* und *Unentschiedenheit*, aus der heraus er zur Ruhe im Wahrheitsbesitz strebt¹². Bei einem Irrtum kann er nicht in wahrer, sondern allenfalls nur in einer durch falsche Gründe herbeigeführten Scheinruhe leben, die er naturgemäß verläßt, sobald er den Irrtum erkennt. Stimmung und Befinden erschließen also nicht als solche Wahrheit, zeigen aber als logisch notwendige Eigentümlichkeiten der Erkenntnis und Erkenntnisbemühung das entsprechende Verstandesverhalten zur Wahrheit und dadurch diese selbst an. Keine Befindlichkeit und Stimmung kann ganz irrational oder gegenstands- und sinnlos sein, vielmehr gründet jede in einem

gemäßem Vieleinsein des Seienden besagt auch eine wesens- und zielgemäße Vieleinheit seiner Akte.

¹² Aus seiner Unentschiedenheit strebt das ens contingens wesensmäßig heraus, weil es auf Bestimmtheit hingeordnet ist. Da es aber sowohl bestimmt wie auch unbestimmt ist, ist sein Befinden absolut notwendigerweise eine gemischte Vollkommenheit.

Subjektverfahren zu dem dem Subjekt angemessenen oder unangemessenen Gegenstand und Ziel. Da aber unser Sein und Tätigsein uns niemals ganz, sondern immer nur mehr oder weniger vollkommen erschlossen sein kann, da ferner mit unserm ganzen Sein und Tätigsein ihrer konstanten oder vorübergehenden Eigenart entsprechend logisch notwendigerweise ein entsprechendes Befinden gegeben ist, so kann, ja muß es so sein, daß wir den Grund unseres Befindens mehr oder weniger vollkommen erkennen. Wir fühlen uns infolge davon gehoben, froh, gedrückt, traurig usw.; wir kennen Gründe davon, und kennen sie doch nicht alle.

Da nun mit jedem Verhalten in naturgegebener Folge ein entsprechendes Befinden gegeben ist, so ist mit dem sensitiven und intellektiven Erkennen in naturgegebener Folge ein sensitiv-intellektives Miterleben, Bewerten, Anerkennen oder Verwerfen und Lieben verbunden. Der ganze Mensch ist es, der tätig ist, der in allen seinen Lebenssphären naturhaft von sinnerfüllter Liebe getrieben, erfüllt, geleitet und höher getrieben wird. Das Erkennen ist zwar seinem formalen Inhalt nach eine kognitive Teilnahme am Objekt und eine kognitive Stellungnahme zu ihm; das Urteil sagt aus, daß etwas ist bzw. nicht ist. In naturgegebener Folge aber nimmt der ganze Mensch in allen seinen Fähigkeiten und Kräften lebensvoll teil am Objekt sowie lebensvoll Stellung zu ihm, in Anerkennung oder Verwerfung. Beim Suchen und Besitz der Wahrheit kommt es also auf mehr an als auf bloße Überzeugung des Verstandes. Wille und Herz, naturgegebene Erkenntnis, flutendes Leben und die ins Leben sich einfühlende, wirklichkeitsnahe Intuition stehen in inniger, wesensmäßiger Verbindung mit dem Denken der Vernunft. Echte Begriffe und Begriffssysteme sind daher nicht starr und unlebendig, sondern innerlich verknüpft mit stimmungsvollem, strebendem, strömendem und bewegtem Leben¹³. Wir sind *wesensmäßig* vom Grund unseres Seins und Lebens aus lebensvoll gestimmt, daher in einem unserm Sein entsprechend gestimmten, bewegten und unablässig sich bewegenden und verändernden Lebensgefühl in unserm gesamten Verstehen und Erkennen, im naturgegebenen und im aktuell vollzogenen. Die Stimmung wird ursprünglich nicht von uns vollzogen, sondern ist mit unserm Dasein, seinen Vollkommenheiten, seinem Mitsein mit andern und der dadurch gebildeten Lage gegeben. Bestimmtheit eines Seienden (Subjekts) hat als Seinsvollkommenheit ein ihm entsprechendes Gestimmtsein oder Befinden zur logisch notwendigen Folge. Jedes Seiende ist darum in seinem Sein und Tätigsein immer essentiell-individuell-existentiell bestimmt und gestimmt.

¹³ Die Philosophie und Theologie der klassischen Scholastik ist lebensvoll verbunden mit starker, liebe- und sehnsuchterfüllter Gottesmystik.

Welt- und Lebensanschauung und -gestaltung. Infolge seines substantiellen Wesens, darum auch in allen seinen Fähigkeiten und Kräften ist der Mensch unaufhörlich in bezug auf sich, die Welt, sein Leben in der Welt und seine Stellung zu Gott in einem lebensvollen erkennend-wertend-liebenden Verhalten und Gestalten. Seins-, Selbst-, Welt- und Lebensauffassung, -bewertung und -gestaltung sind daher immer Sache des ganzen Menschen, *natura prius* seiner substantiellen Lebendigkeit und Geistigkeit, erst infolge davon auch aller seiner Vollkommenheiten, Haltungen, Fähigkeiten und Kräfte. Sie gründen also zwar auch in den Fähigkeiten des Menschen, zutiefst aber in seiner inneren substantiellen leiblich-seelischen Natur. Sie gründen mithin nicht allein und zuerst in der *ratio*; doch ist der innere Grund der *ratio*, die substantielle Seele, in der mit ihr gegebenen substantiellen Lebendigkeit und Geistigkeit das innere rationale Prinzip ihrer Fähigkeiten, ihrer Ordnung, Lichthaftigkeit, Kraft, Rechtheit und Gesundheit, ihrer Tendenzen und Haltungen; sie ist als Wesensform des Leibes der innere formende, einende, erhellende und ordnende Grund der leiblichen Fähigkeiten und Kräfte. Wiewohl mithin Welt- und Lebensanschauung niemals allein aus der *ratio* entspringen, so ist doch die *ratio* im doppelten Sinn, erstens als *substantielle*, mit der Seele gegebene sinnerfüllte Vollkommenheit und dadurch zweitens auch als sinnerfüllte, mit der Seele gegebene *Fähigkeit*, durch ihren inneren Grund ausschlaggebend, führend und wegweisend für die Ausbildung der Welt- und Lebensanschauung. Doch ist sie nicht alleiniges und allmächtiges inneres Prinzip, sondern unterliegt, wie in ihrem gesamten Sein und Verhalten, so auch in der Ausbildung der Lebensanschauung den Einflüssen, die in der vieleinheitlichen Ganzheit des Menschen wirksam sind, den Neigungen des Willens, den emotionalen Triebfedern, den „Wünschen des Herzens“, den seelischen Stimmungen, den Einwirkungen von seiten des Leibes und der Sinnesfähigkeiten. Denn in jeder sinnvoll-final aufgebauten und ausgerichteten Potenz-Akt- und Materie-Form-Vieleinheit bestimmen alle konstitutiven Gründe und alle Fähigkeiten ihrer Eigenart, Bedeutsamkeit und Zielgerichtetheit entsprechend sich gegenseitig. Eine ganz irrationale oder sinn-, licht-, weg- und ziellose Welt- und Lebensanschauung ist deshalb unmöglich, weil der Mensch kraft seines Wesens richtig seinem Ursprung, Sinn und Ziel entsprechend ausgerichtet ist und daher naturgegeben richtig seinem Wesen, Sinn und Ziel entsprechend erkennt, wertet und liebt, besonders in den wesentlichen Lebensfragen. Andererseits ist uns aber auch nicht eine vollkommen erhellte und nicht mehr weiter erschließbare Weltanschauung möglich, weil uns eine restlose Ergründung des Seins und Verhaltens nicht möglich ist. Die philosophische ontologisch-psychologische Analyse

und Ergründung der Welt und Lebensanschauung legt ihre inneren Gründe und Zusammenhänge reflex-ausdrücklich frei. Sie hat darum einen sehr hohen lebensvollen Wert in der Gestaltung und Bewertung der Welt- und Lebensanschauung, genau so wie auf andern Gebieten die wissenschaftliche Ergründung zur Vollendung der naturgegebenen und der unreflex vollzogenen Erkenntnis erfordert ist. Verstand und vernunftgeleiteter Wille sind die höchsten, im höchsten Sinn lebensvollen, lebenführenden und lebensmächtigen Gottesgeschenke, die wir zur Ehre Gottes und zum Segen unserer Lebensführung empfangen haben. Sie stehen ihrer Natur und Bestimmung nach nicht fern von den ideellen Kräften und den lebendigen Erregungen der Zeit, sondern mitten in ihnen, strahlen und lenken aber Licht und Kraft der Ewigkeit in sie hinein, bewerten und dirigieren sie von unverrückbaren Grundsätzen aus. Begriffe sind zwar als solche keine Kräfte, drücken aber den Vernunftgehalt der Kräfte aus. Das höchste Leben ist das geistige, geistig sehende und formende Leben. Das theologische Denken ist durch seinen Gegenstand Denken im höchsten Sinn. Auch ihm ist jede frühere Philosophie in ihrer früheren Gestalt eine Vorübung, die verwandte Geisteskräfte anregen und befruchten kann und soll.

Die Eigentümlichkeiten der Welt- und Lebensanschauung und -gestaltung bestimmen sich aus ihrem inneren Grund und Ursprung. Welt- und Lebensanschauung sind in ihrem persönlichen und persönlich gestimmten Welt- und Lebensgefühl uns zuerst und ursprünglich mit unserm Sein und Leben gegeben. Wir sind infolge davon niemals bloß „da“ oder „vorhanden“, sondern stehen kraft unseres Seins immer in einem persönlich lebendigen verstehend-wertend-liebend-aktiven Verhältnis zum Seienden und Selbst, zu Welt und Gott. Einen Menschen ohne individuell bestimmte und gestimmte Welt- und Lebensanschauung gibt es nicht und kann es nicht geben. Mit unserm Sein sind ferner Auftrag, Drang und Verlangen nach Vervollkommnung und höherer Ausgestaltung der Welt- und Lebensanschauung gegeben. Wir können nicht ohne Interesse an den Seins- und Lebensfragen leben; wir kennen infolge der Rechtheit unseres Seins naturgegeben das Ziel, für das wir leben, sowie den Stern, der unsern Weg erhellt; wir kennen den Auftrag, der an unser Leben geknüpft ist. Wie aber keine Seins- und Lebenssphäre uns absolut ausgeformt und erhellt sein kann, so ist unsere Weltanschauung nicht absolut ausgestaltet und durchsichtig, sondern immer auch irgendwie unausgestaltet und dunkel. Aber Form und Helligkeit sind größer; sie gestalten und durchstrahlen das formlose Dunkel, weil in der Potenz-Akt- und Materie-Form-Einheit des Menschen Akt und Form die Un-

gestaltetheit und Dunkelheit der Potenz und Materie durchformen und durchleuchten. Unsere Welt- und Lebensanschauung hat darum zwar immer ihre Grenze, über die wir hinausschauen und -streben; sie hat eine Aufgabe, die wir ergreifen sollen. Doch ist sie der naturgegebenen Ordnung und Forderung nach kein Wagnis; und unser Dasein ist uns der Naturbestimmung nach nicht Last, Angst und Sorge, sondern ein Gut, das wir lieben, das wir schützen und vervollkommen sollen. Zwar stehen wir der naturgegebenen Ordnung nach vor Gott in ehrfurchtsvoller Demut und im Bewußtsein (in Sorge), daß wir unser Ziel auch verfehlen können, zugleich aber in naturgebener, d. h. letztlich gottgeschenkter Hoffnung und Liebe, in grenzenlosem Vertrauen auf ihn und seine Vorsehung, in unausrottbarer Sehnsucht nach ihm. Diese Sehnsucht ist der rechten naturgegebenen Ordnung nach keine quälende anonyme Beunruhigung, sondern naturgemäße und darum beglückende Tendenz zum unendlich guten Gott hin und zur seligen Ruhe in ihm. *Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in te* (Augustinus).

Welt- und Lebensanschauung sind infolge ihres inneren Grundes essentiell-individuell-existentiell lebendig, bewegt und geschichtlich. Sie werden nicht vom Denken allein geschaffen; auch Kunst und Dichtung haben daran teil. Die Lebensfragen berühren den Menschen nicht nur intellektuell, sondern in seiner Totalnatur; mit elementarer Macht kämpfen Menschen um ihre geistige und moralische Existenz. — Welt- und Lebensanschauung sind zugleich übergeschichtlich, immer und in allen Äußerungen unveränderlich ewigkeitsbezogen und -bedeutsam, weil der Mensch Ursprung und Endziel seines Seins in Gott hat, weil sein Tätigsein infolgedessen immer und unabänderlich im Lichte seiner letzten Zielbestimmung zu betrachten und zu bewerten ist. Die Fragen der Welt- und Lebensanschauung liegen nicht jenseits des allgemeingültigen Wissens. Das Ewige ist immer und in allem wegweisend. Man kann von Leben und Vernunft keinen höheren Gebrauch machen, als daß man von jedem Ding zu Gott, vom Endlichen, Veränderlichen und Zufälligen zum Unendlichen, Unwandelbaren und Notwendigen gelangt. Die christliche Mystik hat die Aufforderung: *Ab exterioribus ad interiora, ab interioribus ad superiora*. Selbst dem gottentfremdeten und religiös gleichgültigen Menschen der Gegenwart bleibt die Beziehung zur Ewigkeit, und wäre es auch nur durch die Ungewißheit und die zu ihr gehörige Angst, nicht unbekannt und interesselos.

Nicht erst der Intellekt weist uns den Weg in Welt und Leben, sondern *natura prius* die lebendige, sinnerfüllte, geistige Substanz der Seele, die den Intellekt innerlich begründet und dadurch ihm sein

Licht schenkt sowie seine Eigenart, Kraft und Richtung innerlich konstitutiv bestimmt, kundtut und interpretiert. Wahrheit und Lebensbedeutung der Erkenntnis sind in ihrem inneren Prinzip wesensmäßig verbunden. Im Verstand und Willen und ihren Tätigkeiten aber leuchtet das Lebenslicht am hellsten, bedeutsamsten und kraftvollsten, weil darin die Person sich am meisten bekundet. Sosehr jedoch der Verstand unser Leben erleuchtet, die Kraft der Seele drängt über jede Stufe der erschlossenen Lebenshöhe hinaus. Unser stärkstes Leben und reinstes Licht, unsere innerste Kraft sind persönlich-substantieller Natur. Die Lebensüberzeugungen haben ihren letzten lebendigen Grund im Personsein selber. Nur Leben erzeugt Leben. Menschliches Leben ist in allen seinen Sphären wesensmäßig erhelltes und geheimnisvolles Leben; das aber kraft seines inneren Grundes mehr erhellt als geheimnisvoll ist, und das kraft seines inneren Grundes nach immer höherer Erhellung strebt.